Das Kind, die Norm, der Tod

Ruben Gonzalez Gallego berichtet von seinem Unglück

Das Ausmass des Unglücks, des Elends kann man unmöglich fassen. Selbst nach der Lektüre nicht. Ruben Gonzalez Gallego möchte auch gar nicht das Unglück allzu sehr hervorkehren. «Ich schreibe über das Gute, über den Sieg, über die Freude und die Liebe», sagt er im Nachwort zu «Weiss auf Schwarz», einem ins Literarische gehobenen Tatsachenbericht, der sich aus seiner Biografie nährt und mit dem er als Autor debütiert. Der Begriff des Guten wird hierbei relativiert wie selten.

Gallego, aus Spanien stammend, wurde 1968 zufällig in Moskau geboren. Er kam mit Zerebralparese auf die Welt, was offenbar in diesem Fall bedeutet, dass er seine Hände eingeschränkt, seine Beine gar nicht benutzen kann. Er wurde von der Mutter getrennt, was folgte, war eine Odyssee durch sowjetische Kinderheime. Heute, da er seine Familie nach Jahrzehnten ausfindig gemacht hat, lebt Gallego in Madrid. All diese Fakten liefert uns seine Mutter in einem zweiten Nachwort.

Im Buch selbst, auf Russisch verfasst, erklärt Gallego an Hintergrund nicht viel. Er wirft einen ins Geschehen hinein. Erst nach und nach kann man sich sein Los zumindest teilweise zusammensetzen. In den 42 Kapiteln, manches davon kaum eine Seite lang, schildert er sich vorwiegend als Kind. Mal ums Mal nimmt er eine simple Sicht gegenüber dem Geschehen ein, die sich im Sprachduktus vermittelt, der unter anderem einfache Sätze und Wiederholungen bevorzugt. Das hat neben einer Portion Naivität mitunter eine Distanz zur Folge, die dem Bericht gut tut, denn nur so lässt sich wohl vom beinahe Unaussprechlichen erzählen. Die Zustände in den Kinderheimen sind nämlich genau das - unaussprechlich. Gallego klagt nicht an, was etwas unverständlich bleibt angesichts der Bilder, die er fortwährend erzeugt. So wird etwa das Essen streng rationiert und ist mindestens wenig abwechslungsreich, die Patienten werden meist sich selbst überlassen, in Unrat und Langeweile erstickend, kaum fähig, sich zu rühren. Die Betreuer sind hartherzig, die Lehrer selten wohlmeinend, die Initiationsriten für Neuankömmlinge eher grob.

Es ist eine eigene, vom System verleugnete Welt. Dies stellt einen der interessantesten Aspekte des Buches dar: Wie eine Staatsordnung, vom Gleichheitsgedanken theoretisch im Übermass beseelt, mit Leuten umging, die der Norm nicht entsprachen. Wie sie diese wegschob und eingehen liess. Im Prinzip scheinen alle Verfehlungen jedweden gleichschaltenden Systems durch, ja alle Unmenschlichkeiten, die Menschen Menschen antun können.

Das, was wir zu sehen bekommen, reicht aus. Die Szenen im Altersheim sowieso, wohin die Kinderheiminsassen nach dem Schulabschluss gebracht werden, die mit 15 Jahren also unter Rentnern und im unterschiedlichen Grad Versehrten zu leben gezwungen werden. Dort, im Stich gelassen von allem und jedem, sterben sie dann.

Während viele Kapitel aus der Periode der Sowjetunion (Brief, Altersheim, Sünderin, Offizier) trotz sachlichem Schreibstil starke Emotionen auszulösen vermögen, fallen die Texte danach etwas ab. Es ist lediglich die Person des Verfassers, die fortan das Konvolut zusammenhält. Die Texte reden von Amerika und dem Leistungsdruck

dort, vom Leben mit der Behinderung - über nichts, was man nicht kennt. Auch die Einfachheit der Sprache (Gallego lässt alle Figuren im gleichen Tonfall reden) erschöpft sich ein wenig. Nicht schlimm. Wir haben verstanden, und - wichtiger - wir haben mitgeföhlt.

Adam Olschewski

Ruben Gonzalez Gallego: Weiss auf Schwarz. Ein Bericht. Aus dem Russischen von Lena Gorelik. Verlag Schirmer Graf, München 2004. 218 S., Fr. 32.30.

.....
Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

<http://www.nzz.ch/2004/06/16/fe/page-article9K44O.html>

.....
Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG
.....